

Die Donau auf dem Weg zur Quelle. Schwimmt Leben aus dem Osten flussaufwärts?

1. Teil:

- A Kanäle, Schilf und schräge Vögel. Delta
- B 1075 Kilometer, zumeist links. Rumänien
- C Den Balkan zur Rechten. Bulgarien

2. Teil

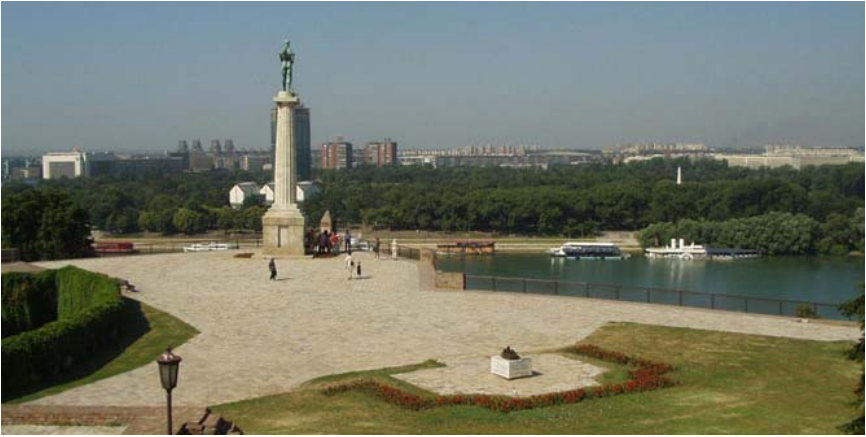
- D Der eigenwillige Partner. Serbien
- E Der Name der Tiefebene. Ungarn
- F An der ersten Schwelle. Slowakei-Österreich

Die Grundlage der Beschreibungen bildet die Schiffsreise mit der
MS Johann Strauß von 12.-23.Juli 2004

D. Der eigenwillige Partner. Serbien **Der Engpass der Dunav ist tot, es lebe die Sperre**

Mitteleuropa beginnt in Belgrad

Claudio Magris nennt es ein lapidares weltgeschichtliches Bonmot Fürst Metternichs, demzufolge gleich am Rennweg in Wien der Balkan und somit Asien anfangen. Die nördlichen Ausläufer des Balkan-Gebirges reichen bis Belgrad. Wenn man von der viel umkämpften Festung Kalemegdan über die Save hinweg, die hier, vor der Mündung in die Donau, größer ist als die Elbe, nach Neu-Belgrad blickt, überwindet das Auge die Grenze zu Mitteleuropa. Geografische und politische Grenzen liegen oft weit auseinander, und zu Metternichs Zeiten ist der Balkan noch osmanisch, also türkisch. Aber sicher



nicht Asien. Die Donau als der europäische Fluss schlechthin, ist hier noch, in seinem mittleren Lauf, ein mitteleuropäischer Strom. Und das Eiserne Tor, der Durchbruch zwischen Balkan-Gebirge und Karpaten, ist auch ein Symbol des Durchbruchs morgenländisch-östlicher Erneuerung des Lebens nach Mitteleuropa. In Hölderlins Hymnus heißt es, der Fluss bringe den Morgen und die Wiedergeburt in das Land des Abends. Und das Land des Abends wirkt, hoffentlich mit Zuwert, zurück, und schwimmt nicht nur mit den toten Fischen stromabwärts.

Hier „strömt“ die Donau, bis Bratislava „schießt“ sie, etwa zweieinhalb Meter je Sekunde, wenn sie nicht ein Stau bremst, und ab dem Eisernen Tor gleitet sie einen Meter je Sekunde durch zahlreiche Schleifen und um Inseln. Wie hoch sie verläuft, kommt auch auf das Meer an, denn Nordsee, Adria und Schwarzes Meer sind nicht gleich hoch. Gut fünfunddreißig Meter höher staut das Kraftwerk Džerdap I die Donau, und Orșova - Neu ersetzt die 1972 versunkene Stadt und Lotsenstation.



Die Türken der Insel Ada Kale leben samt alter Festung und Moschee auf einer anderen Insel. Die Menschen, deren bescheidene Landwirtschaft nun auf den trockenen Hängen klebt, sehnen sich nach dem Wasser, und die Fischer nach erreichbarer Beute. Lotsen sind arbeitslos, die Dampfmaschinen, die seit dem 19. Jahrhundert die Schiffe durch die tiefen Engen gezogen haben, überflüssig. Für die Schifffahrt aber ist Europas Wasserweg von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer frei. Massengüter können unabhängig von sperrigen Eisenbahnen, schwierigen Straßen, Bergstrecken, Brücken, noch dazu umweltfreundlich, befördert werden. Diese Leistung ist für Jugoslawien und Rumänien nicht ohne Eigennutz, denn die Hälfte der jährlichen Stromerzeugung von elf Milliarden Kilowattstunden macht 30% des rumänischen Bedarfs aus.

Unser Schiff gleitet, kaum behelligt, gemächlich in die Felsenschlucht. Paradiesisch. Wenn überhaupt wer auf dem zweitlängsten, wasserreichsten Fluss Europas fährt, dann steht er vielleicht gerade 300 Kilometer oberhalb vor einer Pontonbrücke. In Novi Sad wird nämlich, nachdem 1999 NATO-Bomben auf Brücken fallen, das

gemeinsame Europa auf den Wasserwegen rückgängig gemacht, und an die alten Zeiten angeschlossen, in denen Schiffsbrücken von Frühjahr bis Herbst den Verkehr bestimmen, denn der Winter baut Sperren aus Eis. Geografisch gesehen, geschieht das alles in Mitteleuropa, auf der mittleren Donau. Wie im Mittelalter?

Es war einmal ein Wassermann

Ein Wassermann beherrscht seit jeher das Eiserne Tor und leistet den durchziehenden Völkern und Heeren Widerstand. Aber schon der römische Kaiser Trajan entzieht sich seiner Gewalt, indem er den Fluss entlang, teils als Galerie auf hölzernen Kragarmen, eine Straße baut. Sein Gedenkstein sollte versinken. Doch sentimentale Europäer hieven ihn in die Höhe und weiden sich weiter an der Niederlage des Wassermanns. Trajans



Widersacher, der Dakerkönig Decebal, blickt verdrossen vom Felsen gegenüber. Er hat sein Gesicht behalten und es blickt weiter bedrohlich stromaufwärts. Später sprengt man Klippen, der ungarische Erneuerer Széchenyi wagt sich sogar wieder über eine Fahrbahn und führt Schleppmaschinen ein. Alles sollte versinken, von der Höhle des Veterani nur ein kleines Loch bleiben, von der Festung Triculi nur die drei Turmspitzen. Flussaufwärts, wo es dann noch einmal enger wird, zeugen Funde in Lepinski Vir, fünf Kilometer oberhalb der Felsen von Greben und 1004 Kilometer vom Schwarzen Meer entfernt, von 9.000 Jahre alte Siedlungen und den vielleicht ersten größeren Skulpturen. Der Wassermann weiß, dass die runden Köpfe mit Fischmäulern, Glotzaugen und langen Nasen seine Abbilder sind und schweigt. Er ist entdeckt. Hier hat die Donau den Menschen Lebensräume mit Wasser, Schutz und freiem Sichtfeld für die Jagd geboten. Das weiß man auch aus der Wachau, aus Willendorf oder vom Galgenberg bei Krems, wo die 32.000 Jahre alte „tanzende Venus“ gefunden worden ist.



Die Erinnerungen an seine Niederlagen sind zwar größtenteils versunken, aber nun hat der Wassermann auch keine Macht mehr. Es rührt ihn auch nicht, dass die Festung Golubac noch zur Hälfte aus dem Wasser schaut. Er hat aufgegeben. Der Stauraum aber reicht bis zu seiner Wurzel noch um die Hälfte des einhundert Kilometer langen Durchbruchtales weiter.

Durch die Nacht vor und nach Belgrad

Nun weicht Rumänien, das Land, in und an dem die Donau über ein Drittel ihrer Gesamtlänge verbringt, vom Fluss zurück, der nun zur Gänze in Serbien fließt, das mit 10 Millionen Einwohner etwas größer ist als Österreich. Im Morgenlicht schwenkt das Schiff vor der geschützten Kriegsinsel in die Save ein, die hier bereits etwas Donauwasser aufgenommen hat. An ihr liegt Belgrad, über sie führen die Brücken nach Neu-Belgrad.

Die Festung Kalemegdan, längste Zeit in der Geschichte bedeutender als die Stadt, wird von der Morgensonne gestreift, als wir anlegen. Hierher verfolgt Prinz Eugen die Türken, nachdem sie 1683 in Wien endgültig am weiteren Vordringen gehindert worden sind, doch sie kommen wieder und auch Eugen kommt wieder. Die Türken bleiben aber noch lange in Europa, wo „die Gefahr aus dem Osten“ zu einem stehenden Begriff wird. Sie haben aber nicht viele Denkmäler hinterlassen, weil sie, außer an der Festung, weniger mit Stein gebaut haben. In der Volksmusik, im Volkstanz scheinen mehr Spuren vorhanden zu sein. Die Herrschaft wechselt fünfzig Mal, zwanzig Mal wird zerstört und wieder aufgebaut. Heute sind zwanzig Hektar Festung, 30 Hektar Gärten, Galerien, Sportanlagen, Sommerschule.



Die Stadt ist auf 1,3 Millionen angewachsen, mit Umland ein Drittel mehr. Die Menschen kommen freundlich, umgänglich, oft auffallend schön daher, und man fragt sich, wieso Vertreter des Landes, des Staates, oft so hässliche Eindrücke vermitteln. Die gedämpfte Fröhlichkeit des heißen Tages lässt mich nach einer Rundfahrt wahllos durch die Stadt streifen.



Überall ist Betriebsamkeit neben Gelassenheit, Aufbruchstimmung neben Müdigkeit, Bewegung neben Bedächtigkeit zu spüren. Nicht alle Wunden der NATO-Bomben sind beseitigt. Hoffnung lebt neben Zweifeln.



Ein Drittel der Stadt ist grün. Doch draußen, in den Randzonen der Stadt, in den Massenwohnbauten Neu-Belgrads, ist das Bild im weniger guten Sinne international. Fern ziehen die Wohntürme im morgendlichen Dunst am Schiff vorbei. Belgrad liegt hinter uns, und die Vojvodina vor uns. Fischerboote schaukeln in den Bugwellen. Die ungarische Tiefebene lässt grüßen.

Um 21:30 Uhr ist es so weit

Bis es so weit ist, zieht noch viel Landschaft an uns vorbei. Nach den Türkenkriegen ziehen im 18. Jahrhundert, beginnend mit dem Schwabenzug, Menschen hierher, die sich in Batschka, Banat und Schrimm/Srem niederlassen und aus der fruchtbaren Tiefebene eine Kornkammer machen, die heute aufgeteilt ist auf die autonome Provinz Vojvodina und das siebenbürgische Becken in Rumänien.



Stromkilometer 1.255. Neusatz/Novi Sad, von Händlern gegründet, ist nach 1945 auf das Fünffache gewachsen. Festung Peterwardein/Petrovaradin, einst mit der vom Papst verordneten Türkensteuer errichtet, ist nicht immer in Harmonie mit der Stadt. Zuwanderungen mit Errichtung des Donau-Theiß-Kanals. Der Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn, auf dem Rücken aller anderen, schafft unlösbare Spannungen. Und in jüngster Zeit empfinden die Menschen wieder, dass Politik auf ihrem Rücken gemacht wird.

Um 21:30 Uhr ist es dann tatsächlich so weit. Inmitten der hell erleuchteten Pontonbrücke sind zwei Elemente heraus geklappt und in die Strömung eingeschwenkt. Die Schiffe lösen sich vom Ufer, eines ist durch, dann kommt eines von oberhalb, als Nächste ziehen wir durch. Und schon ist der nächtliche Spuk vorbei. Nach vierzig Kilometer wächst am westseitigen Ufer Kroatien zu, bleibt aber in der Nacht verborgen. Als wir uns in den Morgenstunden in Besdan von Serbien verabschieden, weicht es ebenfalls zurück. Und wir legen bald darauf in Mohács in Ungarn an.



E. Der Name der Tiefebene Klarheit über Ungarn

Aus Slawonien und der Vojvodina

Ein gutes Stück südlich der ungarischen Grenze, zwischen Slawonien in Kroatien und der Vojvodina in Serbien ist die Tiefebene schon die ungarische. Immer wieder ziehen Auwälder vorbei, fliegen Reiher auf, hallen Vogelstimmen durch bauschige Bäume. Fischerboote tauchen auf und verschwinden im Dunst, oder flüchten vor den, am Ufer entlang tanzenden, Bugwellen. Mit der rasch aufsteigenden Sonne werden die Spiegelungen an der Wasseroberfläche intensiver, und das Bild wird reicher. Die vielen Variationen von Grün, von Figuren, von Licht- und Schattenspielen lassen die gleichförmig anmutenden Wälder zu spannen-

den Streifen werden. Immer schon übt diese Landschaft eine besondere Anziehungskraft auf die Völker des Ostens aus. Die Hunnen ziehen durch und an der Donau weiter, auch die Magyaren, werden aber 955 am Lechfeld zurückgeschlagen und lassen sich hier nieder. Die Türken kommen bis Wien. 1526 vernichten sie in Mohács, wo unser Schiff anlegt, den ungarischen König mit seinem kleinen Heer an Getreuen und machen die Tiefebene für Jahrhunderte zum Grenzland des osmanischen Reiches.

Wir entfernen uns, mit dem Ziel Bugac-Puszta, von dieser historischen Gedenkstätte und fahren in das Land zwischen Donau und Theiß, zu den Resten der einst endlosen Weideflächen.

Freiluftzirkus kleinkumanischer Nationalpark

Reste alter und naturnaher Kulturlandschaft werden überall in der Welt unter Schutz gestellt. Was man zu sehen bekommt, hat allerdings wenig mit den Besonderheiten zu tun, die einen Nationalpark rechtfertigen würden. Vielleicht ist es für die Besonderheiten gut so. Wer die Trockenrasen, die Wasserbüffel und Graurinder, die flachen Lacken, Sanddünen und Wacholderwälder kennt, fühlt sich aber in ein primitives Western-Spektakel abgeschoben. Brot, Staub und Spiele.

Nachlässige, mit selbstverständlicher Routine abgewickelte Reitkunststücke, urtümliche Trachten, dekorative Uniformen. Ich betrachte die Fotos wohlwollend und archiviere sie. Einmalig möchte die kleine, flache, die kleinkumanische Welt, mit dem endlosen Horizont und der brütenden Sonne, gerne sein. Wer nicht. Mit Traurigkeit blicke ich während der Rückfahrt aus dem Fenster, und mit stiller Freude. Denn im Seewinkel gelingt es vielleicht doch besser, dem Nationalpark, dem Weltkulturerbe gerecht zu werden. Vor zwanzig Jahren, als in Österreich die Diskussion über Schützen und Nützen heftig wird, und Ungarn noch tief hinter dem Eisernen Vorhang liegt, gilt der Nationalpark Kiskunság als ein Vorbild. Das mag er noch heute sein, aber dann sollte er mit einer so billigen Schau nicht in Berührung kommen.

Die Donau ist doch blau

Ein neuer Tag. Um halbsechs Uhr schiebt sich die Sonne über die Spitzen der Uferbäume. Über Ungarn herrscht absolute Klarheit. Das Morgenlicht bringt alles zum Leuchten, die Umrisse werden deutlich, zeichnen sich kräftig gegen den zartblauen Himmel ab, den die Donau flussauf und flussab widerspiegelt. Erstmals schim-

merkt ihre Oberfläche wirklich blau. Und schaukelt, sich zart kräuselnd, ruhig im Takt der Wellen.



Hinter dem westlichen Ufer werden die Vögel mit schrillen Schreien und Hacken munter. Wenn der Blick in die ebene Landschaft frei wird, kann man schwarzbunte Rinder, noch nächtlich zusammengeschart, sehen. Gegen Budapest stehen mächtige dunkle Schlote, wie von den Hochspannungsleitungen festgezurr, deren rotweiße Masten hoch über alles hinaus ragen. Häuser wandern den Hügel hinauf. Kirchen, Türmchen, in Grün eingestrickt, werden von Wohntürmen verdeckt. In der Ferne der Gellert-Berg.

Am Ostufer, auf der Csepel-Insel, Schlote, stählerne Giraffenhäse und Beleuchtungstürme. An der fünften, der

Elisabeth-Brücke, findet das Schiff Platz, ehe es unter den weiteren fünf hindurch fährt.

Die einzige Großstadt mit der Donau in der Mitte

Zu beiden Seiten an der Donau zu sein, heißt sie auch überwinden. Auf der Seite von Buda die Burg, die wieder aufgebaut, eine lange Geschichte mit sich trägt.

Wenn es um nationales Selbstverständnis geht, dann wird es, nicht nur in Ungarn, für andere oft schwierig. 1526 ist der Adel uneins und lässt den König in Mohács im Stich. Sich mit den Türken unblutig zu einigen und einen Markt für den Handel zu gewinnen, ist attraktiver als Heldentum für jemanden, der vielleicht mehr eingeschränkt als die Türken.

Vielleicht ist das nationalistische Getue nur vorgetäuscht, schließlich haben die Ungarn sehr lange im eigenen Land keine Mehrheit. Umso peinlicher ist die nationale Selbsttäuschung, wie es Claudio Magris nennt. Die Verehrung der Aufständischen gegen die Habsburger und gleichzeitig der nostalgische Kult um Franz Josef und Sisi verkommen leicht zu nationalistischem Kitsch. Wie die Hirten- und Husarenromantik, die Zigeunermusik, deren schmachtende Töne so gut zum Refrain passen „Ungarherz muss leiden“. Weil ihm aber auch immer so zugesetzt worden ist, angefangen von Mohács oder gar vom Lechfeld. Und ohne Ende?

Durch den unseligen Ausgleich von 1867 sind sie Herren geworden, und die anderen Völker der Habsburger-Monarchie wurden, woran die Ungarn einen erklecklichen Anteil haben, so zerzaust, dass die Donauländer

nicht den Bach, sondern den ganzen Strom hinunter gegangen sind.



Vom Knie zur größten Kirche

Von der Margarethen-Insel weg verstärkt sich der Eindruck, dass die Donau ein einziges großes Freizeit-Paradies ist. Da, wo wieder einmal Berge im Weg stehen, wendet sich die Donau, von Wien, also von Westen kommend, nach Süden. Und zwar in zwei Läufen, zwischen denen sich die Szentendre-Insel um das Knie windet. Etwas oberhalb, wo sich die Donau um einen Berg schlängeln muss, liegt Visegrad, wo die Reste des Königsschlusses vom großen Renaissance-Herrscher Matthias Corvinus zeugen, der 1458 als ungefährlicher Fünfzehnjähriger vom niedrigen Adel auf den Thron gesetzt, ein großes Reich aufgebaut und die letzten Jahre in Wien residiert hat.



Esztergom, zu Weihnachten 1001 Krönungsstätte des ersten Königs, Stephan. Fürst Geza hat Frieden geschlossen, sein Volk, vom Kaiser und Papst unterstützt, sesshaft gemacht und zwangsweise christianisiert. Zuge richtet mit Krone und Kreuz für dessen Beherrschung. Und zur nationalen Selbsttäuschung?

Ungarns größte, und 1856 die viertgrößte Kirche der Welt, eifert auf dem Hügel über der Donau dem römischen Petersdom nach.

F. An der ersten Schwelle

Mit der Bugnase im Oberlauf der Donau

Menschliches, allzu Menschliches

Über die Donau ist viel geschrieben worden, gibt es etliche Kinofilme und Fernsehserien. In einer werden Menschen, die am Fluss wohnen, arbeiten oder ihre Seele baumeln lassen, gefragt, ob die Donau weiblich sei. Von Schönheit, Verlockung und Verführung bis zu Launenhaftigkeit, Unberechenbarkeit und Gnadenlosigkeit werden Argumente bemüht, um zu beweisen, dass sie auf jeden Fall weiblich sei. Verklärtes Lächeln und strahlende Augen begleiten all das Liebenswerte, ein „aber auch“ und starre Blicke die anderen Eigenschaften.



Es kann daher nicht wundern, dass die Abschnitte des Flusses mit Jugend, Mittelteil des Lebens und Alter verglichen werden. Die sinkende Geschwindigkeit und die

fast genaue Dreiteilung der Länge spielen ebenfalls mit. Demnach strahlt das Alter vom Eisernen Tor bis zum Delta Ruhe und Gelassenheit aus, bevor sich im Delta alles auflöst und im Meer versinkt. Die Schwelle zum Alter, das Eisernen Tor, ist der große Durchbruch, die große Gefahr, die durch technische Errungenschaften nun leicht bewältigt wird. Und der Mittelteil von der Mündung der March weg ist auch eher ruhig, schafft Fruchtbarkeit und Zuwächse von Save und Theiß. Unruhig ist es eher um den Fluss herum. Die Jugend des Flusses in Österreich und Deutschland ist Kraft(werks)meierei, Überwinden und Durchbrechen von Widerständen. Dieser Teil bleibt noch offen. Es ist daher nur ein „Zwischenbericht“.

Duna, Dunaj und Bratislava im Dunkeln

Am letzten Abend, gegen sechs Uhr, blicke ich in Fahrtrichtung in die Sonne, die tausend glitzernde Lichter auf das Wasser wirft. Im Lautsprecher Musik, wie sie im Delta, am Ende des St.Georgs-Armes, erklingen ist. Unausbleiblich, dass Erinnerungen wach werde. Doch fröhliches Schreien vom Ufer lenkt ab. Junge Leute, Kinder baden und spielen an der Donau, werfen die Hände in die Höhe, und wir winken zurück. Eben war da die Mündung eines Flüsschens mit Namen Iper, die Grenze zur Slowakei.

In der Mitte des Flusses eine Sandbank, wahrscheinlich eine ungarische, auch von da wird gewunken. Und wieder auf ungarischer Seite, da das Dickicht einer weiteren Insel zurück weicht, wächst im Gegenlicht, dunkel, mächtig, die Kuppel von Esztergom über die Baumkronen. Nachdem die Dämmerung herein bricht, der Kapitän sich und seine Crew verabschiedet und noch

zwei Schleusen in Aussicht stellt, Komárno/Komárom passiert ist, fange ich die letzten Strahlen der Sonne ein.



Das Einfahren in die Schleuse von Gabčíkovo nach Mitternacht, lässt mich an die andere Seite denken, die Szigetköz, die Kleine Schüttinsel zwischen der alten regulierten Duna und der Mosoni Duna. Hier, in der Slowakei, wo das Schiff gerade in den Stauraum des neuen Donaubetts, eines Kanals, gehoben wird, ist die große Schüttinsel zwischen Dunaj und Malý Dunaj. In Ergänzung zum Kraftwerk Gabčíkovo sollte ein weiterer Stauraum auf ungarischer Seite entstehen, um möglichst viel elektrischen Strom gewinnen zu können. Dort, wo Matthias Corvinus sein Schloss gebaut hat, in Visegrad, sollte der Staudamm errichtet werden. Die Wende kommt dazwischen, der Plan fällt, und die beiden Staaten ringen um das Wasser der Donau, die Slo-

wakei für das Kraftwerk, die Ungarn für die ausreichende Speisung der Szigetköz, damit die einmaligen Auen als Naturschutzgebiet und Freizeitraum erhalten bleiben können. Als naturnahes Wasserparadies auch als Gegengewicht zum Kanalgerinne jenseits.

Bratislava, als Stadt, die nicht wie Wien mit seinem Zentrum, der Altstadt, nur am Donaukanal liegt, aber auch nicht die Donau so in ihrer Mitte hat wie Budapest, bleibt außer Betrachtung. Der Morgen bricht erst nach der Einmündung der March an. Das Schiff hat also seinen Bug schon in den Oberlauf des Flusses geschoben. Wien ist zwar nahe, aber noch ist die Schleuse des Kraftwerks Freudenau zu überwinden. Bis dahin gleitet das Schiff am Nationalpark Donauauen entlang. Bei Orth ist eine Strom-Mühle wieder errichtet worden.



Von den Wellen des Meeres zu den Quellen des Flusses

Ein Zwischenbericht über eine gleitende Wanderschaft, nach zwei Drittel des Weges, kann es nur sein. Auf einem Weg, auf dem es nie Stillstand gibt. Denn der Fluss bewegt sich immer weiter, hört nie auf. Sammelt sich neu und kommt wieder. Die Suche nach der Quelle bewegt die Menschen. Wer sich nicht bewegt, wird die Quelle nicht finden. Dieses Gefühl, der Quelle näher zu kommen, trägt mich, wie der Strom das Schiff trägt, wie die Quelle alles an sich zieht, schon in sich tragend, dass sich alles in die Unendlichkeit des Meeres ergießen wird.

Wie das Leben, kommt der Strom aus der Ungewissheit, wie im Leben versucht der Mensch, die Ungewissheit zu überwinden, ihn in ein Kilometerkorsett zu zwingen und seinen Lauf zu beherrschen. Gegen den Strom zu schwimmen, heißt auch, den Zwängen entgegen zu treten. Und den tödlichen Gleichförmigkeiten, den gesellschaftlichen, politischen, wissenschaftlichen Korrektheiten Lebendigkeit entgegen zu halten.

